

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Ein Abend in der Kunkelstube

[urn:nbn:de:bsz:31-339244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339244)

liegt, und dieß verheerende Giftgetränk einem guten Glase Wein vorzieht, der des Menschen Herz erfreuet, also daß die Säufer und Schlemmer verarmen und verderben!

Der Unzucht teufel läßt so Manchen an ein anderes Weib sich hängen, das nicht sein ist vor Gott und vor der Welt, das ihn aber an sich zu locken weiß mit glatten Worten! Wie so Mancher bricht ehr- und pflichtvergeffen den heiligen Bund, und verlacht gottlos das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen! Er stürzt dadurch sein Leben in's Verderben, so daß Fremde sich von seinem Vermögen sättigen, während Frau und Kinder daheim Noth und Mangel leiden, und alles den Krebsgang geht.

Der Wucherteufel, endlich, das ist der stehente, treibt auch im Lande sein höllisches Spiel, da es häufig geschieht, daß Einer oder der Andere Geld borgen muß um Heuet und Ernte wohlbehalten einzuheimsen, und dann gewöhnlich, wenn's gut geht, des Monats zwei vom Hundert Zins zahlen muß, wodurch er natürlich auf seinen grünen Zweig kommen kann, so sehr er sich auch abmühet und abjaekert. —

Auf diese Weise leben gar Viele in unserer nordafrikanischen Kolonie in wahrer Sklaverei; Viele meinen, sie müssen mit den Wölfen heulen; Viele heiligen nimmermehr den Tag des Herrn und sparen die Kuthe an ihren Kindern, von deren Erziehung sie dereinst Rechnung abzulegen haben als von einem anvertrauten Gute; Viele stehen früh auf und legen sich spät zur Ruhe nieder, vergeffen aber daß, wenn der Herr das Haus nicht bauet, all ihr Dichten und Trachten eitel ist; Viele rufen wohl: Herr, Herr! thun aber des Herrn Willen nicht; Viele verlassen sich nicht auf den Herrn von ganzem Herzen, sondern verlassen sich stolz auf ihren Verstand und halten sich selbst für klug. Jedoch lebt im Lande, vieler Orten, manche brave, gottesfürchtige Familie, die den Herrn ehren von ihrem Gute, deren Scheunen voll werden, deren Kelter übergeht mit Most und durch deren ordentlichen Haushalt die Kammern gefüllt werden mit köstlichen und lieblichen Reichthümern. Das Leben und Treiben solcher ehrenwerthen Familien zu schauen, erfreuet Herz und Seele des theilnehmenden Beobachters und erweckt schöne Hoffnungen für die Zukunft.

Möchte solches doch allwärts der Fall sein! Leider aber ist dem nicht so! Wohl seufzt Mancher über das tiefe, moralische Elend um ihn her; damit wird aber dem Uebel nicht abgeholfen. Darum fange ein Jeglicher an mit seiner eigenen Besserung, ernsthaft und beständig, und mit

Gottes Hülfe wird es schon besser werden in Stadt und Land: *bet' und arbeit', Gott hilft allzeit!*

Zum Schlusse wollen wir noch in Liebe dem gesammten Volk im gesegneten Algerien die Worte zurufen, welche Moses, der Mann Gottes, dem Volke Israel einst zurief auf dem Wege in's Land Kanaan:

Und wann du, in dem guten Lande, gegessen hast und satt bist, daß du den Herrn, deinen Gott, lobest für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun, daß du des Herrn, deines Gottes, nicht vergeffest, damit daß du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht haltest. Daß, wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbauest und darinnen wohnest, und deine Kinder und Schafe, und Silber und Gold, und Alles, was du hast, sich mehret; daß dann dein Herz sich nicht erhebe, und vergeffest des Herrn, deines Gottes.

Widab, 3. Juni 1861.

Der Aufsatz des Lieben, afrikanischen Gevattermanns ist nun zu Ende. Hat er Recht oder nicht? Hat er die wunde Stelle getroffen? Diese Fragen kann man wohl mit einem getrosten und aufrichtigen Ja beantworten, und hinzusetzen, daß es nicht einmal nöthig ist bis nach Afrika zu wandern, um zur klaren Einsicht solcher betrübenden und verderbenden Mißstände zu gelangen. Auch anderwärts, auch in unserm lieben Vaterlande, sind die gerügten Fehler und Sünden leider nicht selten, und verursachen das Unglück und die Noth gar mancher Familien, aus denen dadurch Wohlstand und häuslicher Frieden gemichen. Mögen darum die treffenden Bemerkungen überall recht beherzigt werden, nicht allein in Algerien, diesem schönen und fruchtbaren Lande, das sich immer enger und fester mit Frankreichs kräftigem Stamme verwächst, sondern auch aller Orten, wo sie gelesen werden, in Stadt und Land!

### Ein Abend in der Kunkelsube.

(Mit einer Abbildung.)

Maulernd und erzählend saßen an einem Winterabend mehrere junge Dirnen eines Pfarrdorfes, an der östereichisch-bayerischen Grenze gelegen, beisammen in der Nocken- oder Spinnstube, wie solches gewöhnlich im Laufe der Woche zu geschehen pflegte, um gemeinschaftlich die

Kunkeln abzuspinnen und Neuigkeiten sich mitzuthellen während der abendlichen Arbeit.

Die rüstigen, lebensfrohen Mädchen, fast alle blauäugig und blond, hatten sich um den traulichen Schimmer eines flackernden Kienspans gereiht, der sich in einem am Rachelosen angebrachten Eisenring befand, und der, nebst dem fargen Schein einer Dellampe, die dort an der Wand vor einem Marienbilde brannte, die gänzliche Beleuchtung der geräumigen Stube ausmachte. Die Dirnen erzählten einander Spuk- und Geistergeschichten, wie solches bei derlei Zusammenkünften meist gebräuchlich ist, oder sangen, wenn die Erzählungen in's Stocken geriethen, allbekannte, gemüthliche Volkslieder.

In dem dunkelsten Winkel der Stube saß, theilnahmlos und unbeachtet, ein altes, zusammengekrumpftes Weib, nahe an den Siebzigen, S andel genannt; ihres mürrischen, verdrossenen und menschenfeindlichen Benehmens wegen, war die Alte nicht groß geliebt im Dorfe, doch, ihres Elends und ihrer Armuth sich erbarmend, duldete man sie zur Winterzeit in den warmen Stuben. Sie kauerte still in ihrer Ecke, gar unheimlich anzuschauen mit ihrem gelben, hageren Gesicht und dem grauen, spärlichen Haare, das unordentlich unter dem Kopftuche hervorhing. Zuweilen brummete sie felsam vor sich hin und nickte dazu fast gespenstisch mit dem Haupte, ohne der Mädchen Geschwätz, Gesang und Klchern zu beachten.

So laut und vergnüglich sich aber die Spinnerinnen in der gutgeheizten Stube unterhielten, so ungestüm und fessellos wüthete der Nachts Sturm draußen in den winterlichen, mit Schnee bedeckten Gefilden; er schüttelte und rüttelte von Zeit zu Zeit so gewaltig an Fenster und Thüre, daß die Mädchen oft mitten in ihrer Unterhaltung inne hielten und ängstlich auf das Heulen und Pfeifen des Windes horchten.

Eben hatte Christel, des Dorfwirths Tochter, eine haarsträubende Gespenstergeschichte beendet, welche ihr eine frühere Kellnerin ihres Vaters als buchstäblich wahr erzählt, da rüttelte der Sturm mit erneuerter, verdoppelter Wuth an den Fensterrahmen, und Stein splitter lösten sich vom Dache los, die heftig gegen die Scheiben geschleudert wurden, daß sie lautschrillend davon erklangen.

„Hilf Himmel!“ rief Therese, eine der Dirnen, „das ist doch wahrhaftig wieder eine Nacht, in welcher man keinen Hund vor die Thür jagen möchte!“

„Hört nur wie der wüthende Sturm um die

Mauerecke braust und tobt!“ klagte die Wärbel ängstlich, es ist doch gerade als ob er das ganze Haus auf und davon tragen wollte!“

„Jetzt wird der Klapperhans drüben im Weimerhause des Kirchhofs wieder vollauf zu schaffen haben!“ meinte die Christel, „das ist so eine stürmische Nacht für ihn!“

„Aber sagt mir doch,“ bat jetzt das muntere Lieschen, eine kaum vierzehnjährige Waise, die sich erst seit Kurzem bei einem ihrer Verwandten im Dorfe befand, „was und wer ist denn eigentlich dieser Klapperhans? Ihr habt seiner schon oft erwähnt bei den Geister- und Gespenstergeschichten, mir aber noch niemals gesagt, was es für eine Bewandniß mit ihm hat und weshalb man ihm diesen grausigen Namen gegeben.“

„Ei, hierüber können wir dir hinlängliche Weisung ertheilen,“ belehrte Marianne, die Tochter des Hauses; „hast du noch nie den Knochenmann gesehen, der drüben auf dem Gottesacker im Weimerhaus aufgestellt ist, gerade neben der kleinen Seitenthüre?“

„Doch, den hat mir mein Vetter, der Toni Bauer, gleich am ersten Sonntag gezeigt,“ antwortete Lieschen, als er mich mitnahm in die Frühmesse. Der Schrecken ging mir ein paar Tage lang nach! Das Ding sah gerade so aus wie der Tod, den ich einmal in einem großen Bilderbuch abgemalt gesehen. Es schauert mich noch, wenn ich daran denke!“

„Nun also, das ist der sogenannte Klapperhans,“ belehrte Marianne, „der vielleicht an zwanzig Jahre schon da drüben im Weimerhäuschen stehen mag; wenigstens weiß ich mich zu erinnern, ihn schon in meiner Kinderzeit daselbst gesehen zu haben.“

„Warum hat man ihm aber den schauerlichen Namen gegeben?“ fragte, sich entsetzend, die nengierige Kleine.

„Den Namen hat das Gerippe daher,“ antwortete Marianne fort, „weil es oft ganz sonderbar seinen Knochen zu schlottern, zu klappern und zu rasseln beginnt, und zwar so laut und arg, daß in stürmischen Nächten, wie eben jetzt, der Todtengräber und seine Frau nicht selten in ihrem nahestehenden Häuschen davon aufschrecken.“

„Ja, ganz recht,“ ergänzte Christel, „und der Hans muß darum so klappern und rasseln, weil er in seiner Jugend eines der brävsten und sitzsamsten Mädchen des Dorfes betrogen und in's Unglück gestürzt hat. Das ist eine Strafe Gottes für seine Falschheit und Treulosigkeit!“

„Ich kann dir die Geschichte ganz ausführlich

erzählen; sagte Marianne mit ernstem und wichtigem Blick, „ich habe sie oft von meiner Mutter selig gehört.“ Und das Mädchen erzählte folgendermaßen: „Es sind jetzt ungefähr fünfzig Jahre, da lebte hier im Dorfe ein junger Bauer Namens Hans; er galt dazumal für den wohlgewachsensten Burschen und den stärksten und gewandtesten Ringer der ganzen Umgegend, und jedwede Dirne hätte ihn gern zum Bräutigam gehabt.

„Hans jedoch liebte ein hübsches, aber blutarmes Mädchen, das als Magd in einem Bauernhof diente, und das er oftmals heimlich besuchte. Die arme, arglose Magd, mit vertrauendem Herzen, ließ sich durch die süßen Worte und die Liebesbetheuerungen des falschen Hans vom Pfade der Unschuld und der Jugend ablocken; nicht immer konnte ihr heiliger Schutzengel über sie wachen, und die Unglückliche kam zu Fall!

„Nun wollte der Elende, der Urheber ihres Unglücks und ihrer Schande, nichts mehr von der Verzweifelnissen wissen, und als sie sich im höchsten Schmerz zu ihm in's Haus gewagt und ihn auf den Knien gebeten, sie nicht zu verlassen, da trieb der Unmenich mit harten und grausamen Worten sie fort. In Verzweiflung, der äußersten Noth preisgegeben, verließ die Unglückliche heimlich das Dorf, und Niemand hat bis jetzt erfahren, was aus ihr geworden.

„Der falsche, hartherzige Verführer hatte sein beklagenswerthes Opfer bald vergessen. Er machte Bekanntschaft mit der Tochter des damaligen Dorfschichters, eines der wohlhabendsten Bauern, und begehrte sie nicht lange darauf von den Eltern zum Weibe.

„Eltern und Tochter willigten in sein Begehren, und der Tag zur Hochzeit wurde festgesetzt und alle Vorkehrungen zu dem Feste getroffen, das jedoch nicht statt finden sollte, denn wenige Tage vorher fuhr Hans mit seinem Wagen aus der Stadt zurück; droben im Bergwald wurden die Pferde scheu, rissen durch und der Wagen stürzte jach vom hohen Felsenhang hinab, mit ihm der gottlose Hans, der in der Schlucht plötzlich den Tod fand, ohne Reue und Buße.

„Etliche zwanzig Jahre waren seit jenem Tage vorüber; man hatte den Hans aufgefunden und bestattet, und bereits dachten die meisten Bewohner des Dorfes nicht mehr an ihn. Da wurde der Gottesacker drüben umgegraben, und der Todtengräber fand bei seiner Arbeit ein Gerippe, dessen Knochen und Gliedmaßen noch so fest zusammenhängen, als ob solches mit Fleiß und Kunst geschehen. Der Mann nahm dieses wundersame Ge-

rippe, das er, der Lage des Grabes nach, sogleich für das des treulosen und wortbrüchigen Hans halten mußte, und stellte seinen Fund, der Merkwürdigkeit wegen, in das Weinerhäuschen, woselbst das Gerippe noch bis auf diese Stunde zu schauen ist.

„Bald aber entsetzten sich die Todtengräberleute nicht wenig, als sie das Ding in der Stille der Nacht ganz gewaltig rasselten und klappern hörten; anfangs schrieben sie den Lärm dem scharfen Zugwinde zu, der in dem lustigen Häuschen ungestört sein Spiel trieb, kamen aber am Ende auf den Gedanken, es sei solches eine gerechte Strafe des Himmels, die dem Todten für die begangenen Sünden auferlegt worden. Und so steht das Knochengerippe noch immer an der alten Stelle, und klappert und rasselt des Nachts, bis es einst, der Himmel weiß wodurch, erlöst wird von seiner Pein. —“

Hier schloß Marianne die schaurige Geschichte. „Ach, lieber Gott, das ist aber doch gar entsetzlich!“ klagte das fromme Lieschen, „daß der arme Todte so lange schon klappern muß, und keine Ruhe finden kann für sein sündiges Treiben!“

„Lange? das ist nicht lange,“ murmelte da plötzlich die alte, unheimliche Sandel aus ihrem dunkeln Winkel hervor, also daß die Mädchen, welche über ihrem Gepläuber gar nicht mehr des Weibes gedacht hatten, erschrocken zusammenfahren. „Er muß noch lange klappern,“ sprach die Alte mit hohler und dumpfer Stimme weiter, „muß rasseln noch länger, viel länger! Die arme, von ihm betrogene Dirne hat auch lange geweint und geseufzt, lange, lange; — entsetzlich lange!“

„Hast du denn das unglückliche Mädchen gekannt, Sandel?“ forschte Marianne.

„Ob ich's gekannt habe?“ seufzte schwer die Alte; „ja wohl, ganz genau, so gut wie mich selber. Es war eine sittige Jungfrau, schlau gewachsen, mit rothen, vollen Backen und langen, braunen Haaren. Aber heute würde sie kein Mensch mehr erkennen!“

„Was schwatzest du für albernes Zeug, Sandel!“ verwies Christel streng; „der Klapperhans ist schon seit mehr denn zwanzig Jahren im Weinerhäuschen, und lag wohl schon eben so lang im Grabe; da muß ja die Dirne bereits längst todt sein!“

„Todt!“ stöhnte Sandel, „ja wohl todt, lange schon todt! Alles, alles todt, Herz und Jugend und Hoffnung, Alles todt, Alles dahin!“

Mengstlich und schmerzlich ergriffen schauten

die vorher so lebenslustigen Mädchen fragend einander an, nur Christel, die Wirthstochter, fühlte keine Furcht und suchte durch Scherz und Spott ihre zitternden Gespielinnen aufzumuntern.

„Ich glaube gar,“ lachte sie spöttisch, „die kindischen, albernen Dinger fürchten sich und bekommen Gänsehaut! Ich nähme ein Kleines darum, ihr Gänschen, hinüber in's Weinerhaus zu gehen, den Klapperhans zu holen und ihn zu eurer Strafe mitten in die Stube zu stellen. Eins, zwei, drei, soll ich?“

„Hu, nur das nicht!“ bat ängstlich das kleine Lieschen; „Gott und alle Heiligen mögen uns beschützen!“

Etliche der Andern aber nahmen Christels drohende Herausforderung an, zum Zeichen ihres Muths, und die neckenden Bemerkungen wurden laut: „Dieses Wagesstück wirst du wohl bleiben lassen, Christel! Du, auf den Kirchhof? Jetzt, in der Nacht, bei Sturm und Schneegestöber? O bewahre, daß thust du nun und nimmermehr!“

„Nicht! was gilt die Wette?“ fragte Christel herausfordernd; „ich will's euch zeigen, daß ich herzhast bin!“

„Ich setze mein neues Kopftuch ein, das ich von der Muhme zum Namenstag erhalten,“ sprach Marianne, in der festen Meinung, die Wirthstochter scherze. Diese aber sagte: „Gut, ich nehme an, und setze dagegen mein Kreuzchen von böhmischen Granaten ein, das ich hier an der Schnur um den Hals trage. Gilt's so?“

„Es gilt!“ lachte die immer noch zweifelnde Marianne; „wann aber willst du deine Heldenthat ausführen?“

„Jetzt, gleich auf der Stelle,“ sagte Christel fest und entschieden, „damit ihr Alle sehet, daß ich nicht spasse.“

Diese bestimmte Antwort, die sie nicht erwartet hatten, erfüllte die Mädchen mit Grausen, und sie suchten die kecke Christel von ihrem tollen Unternehmen durch Bitten und Warnungen abzuhalten. Alles umsonst!

„Unsere Wette gilt also, Marianne,“ sagte Christel; „entweder ich dein Kopftuch, oder du, mein Kreuzchen!“ Mit diesen Worten rannte sie zur Spinnstube hinaus in die stockfinstere Nacht, und hinüber auf den Friedhof.

Höchlichst erstaunt und bestürzt starrten die Mädchen einander an, und fanden lange keine Worte, um ihre Furcht und ihren Schrecken auszudrücken. Einige konnten und wollten noch immer nicht in allem Ernst glauben, daß Christel den Muth habe, die seltsame Wette zu bestehen,

und daß sie nur darauf ausgegangen sei, ihre Freundinnen ein wenig ins Wockshorn zu jagen.

„Die pffiffige Christel steht gewiß draußen vor der Thür,“ meinte Bärbel, „belauscht uns und freut sich, daß es ihr geglückt ist uns Furcht einzutreiben. Schau doch eins von euch einmal nach!“

Aber keine der Dirnen hatte den Muth die Thür aufzumachen; sie drängten sich im Gegentheil alle hart aneinander, gleich einer Heerde Schafe, die den grimmigen Wolf wittern. Die alte Sandel saß, wie früher, still und theilnahmslos in ihrem Winkel und nickte bedeutungsvoll mit dem zitternden Haupte.

Da wurden plötzlich draußen auf der Hausflur eilende Schritte hörbar, neuer Schrecken durchzuckte die Mädchen und kein Athemzug ward laut. Jetzt prallt die Thüre weit auf, und ein Schrei des Entsetzens entfährt jedem Munde. Mit aufgelöstem, flatterndem Haar, das Todtengerippe im Arm, steht Christel am Eingang der Stube (siehe die Abbildung, Seite 41).

„Hier habt ihr den Klapperhans!“ rief sie, hereintretend, mit starker Stimme, doch merkbar bleich und erschüttert, und stellte das Gerippe mitten unter die Mädchen, die vor Schrecken in die Erde zu versinken meinten und jammernd die Hände zusammenschlugen.

„Hinaus, hinaus!“ Trage ihn wieder fort! Hinaus mit ihm, um des Himmelswillen!“ schrien alle laut durcheinander.

„Meine Wette ist also gewonnen?“ sagte Christel zu Marianne, „und dein neues Kopftuch gehöre mir?“

„Ja, ja, von Herzen gern!“ rief diese, „trage nur schnell den scheußlichen Klapperhans wieder fort!“

„Nun, so komm, du unlieber Gast, der weder im Grabe noch über demselben Ruhe findet,“ sprach, halb ernst, halb scherzend, die muthige Christel, „ich will dich wieder in deine alte Behausung bringen, denn hier bist du doch nur ein rechter Störenfried. Auf da, komm!“ Also redend, wollte sie eben das Gerippe wieder auf die Schulter laden, als unversehens die Thüre sich öffnete und der alte, ehrwürdige Friedmann, der Pfarrherr des Dorfes, eintrat. Der treue Seelenhirt kehrte gerade von einem Krankenbesuch in der Nachbarschaft nach dem Pfarrhose zurück, hatte das unerklärliche Schreckensgeschrei der Dirnen gehört, und war ganz verschneit und erschöpft als er die Spinnstube betrat.

„Was in aller Welt habt ihr denn, Kinder?“ forschte der würdige, freundliche Pfarrherr, indem

er den ihn bedeckenden Schnee abschüttelte, „es  
„Ach nein, Hochwürden,“ stotterten verlegen  
ist euch doch kein Unglück begegnet?“

einige der Mädchen, und Marianne setzte schüch-  
tern hinzu: „der Klapperhans hat uns ein wenig  
Angst gemacht.“

„Der Klapperhans!“ verwunderte sich der  
Greis, indem jetzt erst sein Blick auf das Ge-  
rippe fiel. „Ei, was treibt ihr wohl mit diesem in  
der Kunkelstube?“

„Die Christel da,“ wollte Bärbel zu berichten  
anfangen, allein die Wirthstochter fiel ihr in's  
Wort und sagte: „Es hat eine Wette gegolten,  
Hochwürden, ob ich den Muth hätte den Klap-  
perhans aus dem Weinerhänschen herüber zu ho-  
len, und nun da ich's gethan habe, sind die ha-  
senherzigen Dinger alle darüber entsetzt und zit-  
tern wie Espenlaub.“

„Das heißt den Scherz zu weit getrieben,“  
begann jetzt der Pfarrer mit mißbilligendem Ernst  
im Ansilz; „man soll die Todten nicht in ihrer  
Ruhe stören. Du, Christel, trage den Kno-  
chenmann wieder zurück an seinen Ort; ich werde  
dir das Geleite dahin geben. Vorerst aber müßt  
ihr alle, zur Strafe für euer leichtfertiges Treiben,  
ihm Abbitte thun wegen der Ruhestörung. Jedes  
von euch reiche ihm daher die Hand und spreche:  
Klapperhans, schlafe hinfort in Frieden!“

Des Pfarrherrn strenge Worte bewirkten ein  
allgemeines Entsetzen, und die Mädchen wagten  
anfangs Einwendungen dagegen zu machen;  
allein der wohlbedachte Greis blieb unerbittlich.  
„Es ist euch dieß eine heilsame Strafe für euren  
Vorwitz,“ sprach er, und „soll euch in Zukunft  
Chrfurcht einflößen gegen die Stätte des Todes  
und ihre stillen Bewohner. Nun, Marianne, gehe  
du zuerst hin, reiche dem Todten die Hand und  
sage deinen Spruch.“

Zögernden Schrittes trat Marianne hinzu,  
erhob langsam ihre Hand, ließ sie aber gleich  
wieder sinken. Auf einen freundlich-ermuntern-  
den Blick des Pfarrers, nahm sie jedoch all ihren  
Muth zusammen und erfasste sodann, nicht ohne  
Zittern und Grausen, die Knochenhand.

„Klapperhans,“ stotterte sie, „schlafe hinfort  
in Frieden!“

„So recht, meine Tochter!“ lobte der Pfarr-  
herr, und, gegen Therese sich wendend, sprach  
er: „Nun ist an dir die Reihe.“

Mariannens Beispiel stößte ihren Freundin-  
nen Muth ein, der jedoch der beherzten Christel  
nicht gemangelt hatte; sie war die letzte der  
Dirnen, welche Abbitte leistete.

„Nun hätten wir Alle des Herrn Pfarrers

Willen erfüllt!“ rief Marianne mit leichterem  
Herzen, „und Christel mag nur schnell den Klap-  
perhans forttragen.“

„Alle, meinst Du?“ sagte Christel und schaute  
bedeutsam um sich; „noch ist die alte Sandel  
dort im Winkel übrig; die hat ihm noch nicht  
die Hand gegeben!“

„Und wird sie ihm auch nicht geben!“ kreischte  
die Alte mit schnarrender Stimme hervor.

„Nicht?“ sprach der edle Pfarrherr mit dem  
Ausdruck des größten Erstaunens. „Bedenke,  
Sandel, daß die christliche Milde und Liebe es  
erfordert, alles Unrecht abzubitten, das man  
verübt, selbst an den Todten, und daß nur die  
Barmherzigen es sind, die einst von dem gerech-  
ten und ewigen Richter im Himmel Barmherz-  
zigkeit erlangen!“

„Und ich geb' ihm die Hand doch nicht, nun  
und nimmermehr!“ krächzte das alte Weib in  
ungewöhnlich heftiger Aufregung.

„Willst du mir die Ursache deines Starrsinns  
und deiner Weigerung sagen, Sandel?“ fragte  
der Pfarrer in mildem, liebevollem Tone.

„Wisset ihr, warum er klappert und rasselt  
und keine Ruhe findet, unter den Todten wie  
unter den Lebendigen?“ rief Sandel, und stierte  
wild aus ihrer Ecke hervor.

„Wohl weiß ich es,“ entgegnete ruhig der  
fromme Greis, „er hat sich einst schwer versün-  
digt an einem armen, aber braven und arglosen  
Mädchen.“

„Ja wohl, schwer, schwer!“ klagte die Alte,  
„denn er hat das Glück eines ganzes Lebens ver-  
nichtet. Ach, Hochwürden, Ihr wißt es nicht,  
wie die arme, gefallene Dirne geweint und ge-  
rungen hat zu seinen Füßen, und wie er sie doch  
versieß. Wie er sie mißhandelt und unbarmherz-  
ig preisgegeben der Verachtung, der Noth und  
dem Elende. Wie sie fortgewandert, barfuß und  
vom Froste zitternd; wie sie sich gekrümmt auf  
offener Landstraße in Mutterschmerzen; wie sie  
verzweifelt, rath- und trostlos über ihrem todt-  
geborenen Kinde gesammert! Wie sie gebettelt  
von Thür zu Thür; wie oft sie gehungert und  
kein Obdach gefunden! Ach, das wisset Ihr Al-  
les nicht! Aber ich, ich weiß es,“ schloß das  
arme Weib mit thränenerslickter Stimme, „denn  
jene unglückliche Dirne... war ich!“

„Du! barmherziger Gott! Was, die alte  
Sandel!“ also klang es voll Bewunderung und  
Mitleid aus jeglichem Munde, rings in der  
Stube, worauf eine augenblickliche Stille erfolgte,  
während welcher die erstaunten Blicke bald auf  
das Gerippe, bald auf Sandel sich befesteten, die

starr und regungslos; erschöpft von dem gewaltigen Eindruck, auf die Bank zurückgesunken war, von der sie sich in ihrem Feuereifer erhoben.

Nachdem sich der erfahrene Pfarrer, im Ausblick zu dem Gott aller Gnade und alles Trostes, gesammelt und gestärkt hatte, trat er voll herzlicher Theilnahme hin zu der Unglücklichen und sprach: „Arme Sandel, du hast viel erdulden müssen, aber der Herr ist den Betrübteten nahe, und hilft den Demüthigen. Werfer euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat, und demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Tröste dich mit dem Glauben an eine ewige Vergeltung, mit der Zuversicht auf Gottes Gerechtigkeit und grenzenlose Barmherzigkeit; sei nicht unverföhlich gegen deinen Verführer um der erduldeten Leiden willen. So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben, also lehret unser Heiland. Reiche drum deinem ehemaligen Beleidiger die Hand, und wünsche: Hans, schlafe hinfort in Frieden!“

Pfarrer Friedmann schwieg, und während der nun herrschenden Stille hörte man wieder auf's Neue draußen den Sturmwind furchtbar heulen, gleich als führe das Wüthenheer vorüber, und kalter Schauer durchrieselte die ganze Versammlung. Die alte Sandel aber blieb noch immer stumm und regungslos sitzen, versunken in ihrem dumpfen Hinbrüten.

„Gedenke an das Ende, Sandel!“ ermahnte der Pfarrer abermals; „unterdrücke den Haß und die Feindschaft in deinem Herzen. Du betest ja tagtäglich im Vaterunser: Vergib uns unsere Schulden, so wie wir vergeben unieren Schuldigern! Beweise nun durch die That, daß diese Worte nicht bloß über deine Lippen, sondern auch aufrichtig aus dehr Herzen kommen. Ich bitte dich nochmals inständig, reiche deinem Beleidiger die Hand, mit dem Gruß und Wunsche: Hans, schlafe hinfort in Frieden!“

Jetzt fuhr Sandel sichtbar erschüttert zusammen; sie holte tief Athem, erhob sich und stand dann noch un schlüssig eine kleine Weile. Da brach mit einem Mal ihres Herzens starre Eisrinde, eine schwere Thräne rang sich aus den Augenhöhlen hervor und rieselte herab über die von Gram und Alter tiefgefurchten Wangen. Langsam, auf ihren Krückenstock gestützt, schwankte das Weib hin zu dem Gerippe, nahm die Knochenhand in ihre zitternde Rechte, und sprach, in höchster, innerer Aufregung, mit einem tiefen Seufzer: „Hans, schlafe hinfort in Frieden!“

Es war dieß ein ergreifender, feierlicher Au-

genblick! Noch hielt die Alte die Knochenhand, an längstverschundene Zeiten gedenkend, als plötzlich der gewaltige Sturm mit verdoppelter Kraft Fenster und Thüre zugleich aufriß. Ein schneidender Luftzug brauste mit wirbelndem Schneegestöber in die Stube, während die Lampe vor dem Muttergottesbilde und der flackernde Rienspan am Ofen mitsammen erloschen, daß die Funken weit umherstoben. Die erschreckten Mädchen stießen einen gellenden Schreckensruf aus, und die beherzte Christel eilte hinaus in die Küche, von wo sie bald wieder mit einem brennenden Licht in der Hand zurückkehrte.

Mit dem Klapperhans war unterdessen eine Veränderung vorgegangen; aus ihren Fugen und Gelenken gelöst, lagen die Knochen über einem Haufen am Boden, und neben ihnen war die alte Sandel bewusstlos und ohnmächtig niedergesunken.

„Der ewige Richter hat ihm verziehen und ihn aufgenommen in seine Gnade!“ sprach ernst der würdige Pfarrer zu den Mädchen, welche betäubt und schreckenbleich um die Ohnmächtige standen; „bringt nun die arme Sandel zu Bette und vergeßt nicht in euerm Gebet der Seele des Abgeschiedenen, damit ihr endlich Frieden und Ruhe zu Theil werde. Morgen wollen wir fein Gebein zur Erde bestatten; der so lange Ruhe-lose schlafe hinfort in Frieden!“

Und also geschah's. Am nächsten Tage wurden die sorgsam zusammengelesenen Ueberreste des Klapperhans zum zweiten Mal in's Grab gesenkt; die meisten Bewohner des Dorfes waren gegenwärtig, und fühlten sich mächtig ergriffen und erschüttert von diesem wunderbaren Vorfall.

Fünf Tage später begrub man die alte Sandel; sie war als verzeihende Christin gestorben, ohne Groll und Haß im Herzen.

An die Wand des Weinerhäuschens auf dem Kirchhof ließ Pfarrer Friedmann das Abbild des erkösten Klapperhans malen und folgenden einfachen Spruch darunter schreiben:

Gedenkt des Fluchs der Sünde  
Zur rechten Zeit noch hier,  
Auf daß es Euch im Lode  
Nicht so ergel' wie mir!

### Die nächtliche Erstürmung des Borregos in Mexiko.

(Mit einer großen Abbildung.)

Biemlich lange dachte der Vöte hin und her, was er wählen sollte, um seinen lieben Lesern